

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o 11.

Sechster Jahrgang.

15. März 1862.

Der See.

Durch das düst're Thal ergossen
Wallt in Föhrennacht der See,
Wie im Herzen streng verschlossen
Ruht ein unentheiligt' Weh'!

Wer so still ihn liegen sähe,
Ob es Den gemahnt und graut,
Daß sich hier kein Segel blähe,
Fischersang nie werde laut?

Daß Verderben plötzlich gähne,
Klippenstarrend auf dem Grund,
Daß der Sturm mit weißer Mähne
Unersehens tob' im Schlund? ...

Sieh', kein Fahrzeug auf dem blauen
Spiegel, in der Wellen Gast, —
Und Du könntest spielend trauern,
Mädchen, meiner Leidenschaft?

Friedrich Marx.

Doktor Frigalius.

Novelle von Ludwig Bowitzsch.

Das war in den ersten Tagen des Jahres 1570, als der ehrsame Leinweber Veit Schollenhauer ernster als gewöhnlich in die Weiberslube trat, und nachdem er den mächtigen, reich mit Gold beschlagenen Stock und den breitkrämpigen Hut abgelegt hatte, sich seiner Tochter gegenüber stellte.

„Also von fremden Leuten muß ich erfahren, daß Du noch immer die Liebelei mit dem dünnen Doctor Philosophiae et Juris, dem schwarzbewamten Rathsschreiber Frigalius, nicht aufgegeben. Schämst Dich nicht, den Kirchgang —“

„Bin zufällig mit ihm zusammengetroffen, lieber Vater.“

„Ei, ei, zufälliges Zusammentreffen, ohne alle Verabredung, und dann stundenlange im Schneegeflöber, auf Pfaden, wo in der Regel nur die Wölfe ihr Stelldichlein geben, promenirt — ganz zufällig —“

„Lieber Vater!“

„Nichts weiter, hab' Dir's schon gesagt, wiederhol' Dir's im vollen Ernste, laß den hochtrabenden und gelehrten Frigalius fahren, hab' nichts einzuwenden gegen ihn, will zugeben, daß er die Paragraphen der hochpfeinlichen Gerech-

same tüchtig inne habe, doch ich bin Veit Schollenhauer, der reichste Leinweber und Bürger von Lindenfetten und — Du meine einzige Tochter — will mich nicht geplagt haben für einen Hungerleider, der nichts weiter sein Eigen nennt, als ein verschnörkeltes Diplom.“

„Er wird es noch weit bringen —“

„Wenn ich ihm meine Geldkisten, meine Felder und Wälder, meine Häuser und Magazine zur Verfügung stelle, schön, vortrefflich, aber merk' Dir's Minna, das will ich nicht, das werd' ich nicht und somit, daß Du Dich nicht unterfängst, ferner mit dem Frigalius ein heimliches Geständel zu pflegen, Du wirst das Haus nur in meiner Begleitung verlassen und auch Dir, Mutter Anna, geb' ich zu bedenken, daß ich in meinem Borne, verstehst Du mich, falls des Tochterleins Ränke in Dir eine Förderin oder Helferin finden sollten!“

So sprach der entrüstete Hausvater, griff nach Hut und Stock und begab sich in die von mehr denn Hundert Arbeitern belebten Spinn- und Weberhallen.

Mutter und Tochter saßen lange schweigend, mit zu Boden gesenkten Blicken.

Endlich hub Frau Anna an:

„Mußt Dich doch dem Vater fügen, gute Minna; glaub' es wohl, daß Dein Herz zu zerspringen droht; ist gar ein feiner Mensch, der Doktor Frigalius, so abgemessen, so feierlich, das goldene Kettlein unter dem schwarzen Radmantel, die schneeweißen Halskrausen, die Hand am Degen, doch der Vater, ich habe ihn kennen gelernt, wenn der äußert, das oder jenes zu wollen, dann ist's wirklich so gemeint, von einem Nachgeben keine Rede und ginge die Welt in Trümmer; weine nicht, Minna, armes Mädel, dauere mit mir, aber es geht nicht an, Du mußt Dich fügen!“

„Ihn oder Keinen!“ flüsterte Minna.

„Nun, nun, die Zeit, Dein Vater war auch nicht meine Wahl; hätte gern den blonden Magister, — nun, ich mußte nach dem Willen meiner Eltern, hab' in den ersten Tagen viel geweint, doch mäßig ist mir mein Los erträglich erschienen, war ja die Ehefrau des reichen Schollenhauer; endlich hat der Magister auch geheiratet, ist dann gestorben; Du bist herangewachsen, mein Herz schlug nur als Mutterherz; fasse Dich Minna, auch Du wirst Deinen Frieden wieder finden.“

„Nimmer!“

„Schwärmend Kind! ja, wenn die schönen Träume alle in Erfüllung gingen.“

„Schöne Träume!“ —

„Leider, in der Wirklichkeit weisen sich die Paradiese nicht, doch wer redlich seinen Pflichten folgt, wird auch in der Wüste manch ein Freudentörnlein finden.“

Minna gelobte, so heiß ihr Herz auch dagegen pochte, auf der Mutter Rath zu achten.

Der wohlleble Rathschreiber und Dr. Frigalius trachtete jedoch auf alle mögliche Weise, der geliebten Jungfrau anständig zu werden.

Endlich ergriff er den Vorwand städtischer Angelegenheiten und sprach im Schollenbauer'schen Hause ein.

So rasch der alte Weinweber den unwillkommenen Gast abzufertigen beflissen war, konnte er doch ein flüchtiges Begegnen der Liebenden nicht hindern.

Diese wenigen Augenblicke waren jedoch genügend, in Minna's Brust das unter heißer Asche glimmende Feuer der Liebe zu neuem lohen Brande anzufachen.

„Sonntags, eine Stunde vor Mitternacht, an der Kirchhofsmauer!“ flüsterte Frigalius.

„An der Kirchhofsmauer!“ nickte Minna.

Und es schwanden die Tage. Entschlummert waren Vater und Mutter. Nur Minna wachte, kleidete sich an und schlich, die Thüren leise öffnend und wieder schließend, durch den verschneiten Garten am festgefrorenen Bache vorüber, nach dem Orte, wo die gebrochenen Herzen Lindenstetten's ruhten.

Doktor Frigalius hatte sich bereits eingefunden.

Mondhell und eiskalt war die Nacht. Prokop und Minna fragten aber nach dem scharfen Nordwind nicht, denn die Flamme der Liebe loderte in ihren Pussen.

„Mädchen,“ rief der Rathschreiber, „ich beschwöre Dich, nicht einzuwilligen in irgend ein Bündniß, das Dein vom Golde verblendeter Vater Dir aufzudringen gesonnen, halte in Treue an mir; begeistert von Gedanken, Dich zu besitzen, getragen von der Hoffnung, den heiligsten Wunsch erfüllt zu schauen, will ich ringen, schaffen, streben! Eine achtungsgebietende Stellung muß mir werden, und endlich wird auch der Stolz Deines Vaters sich brechen!“

Und Minna konnte keinem Ausinnen des gelehrten Doktors versagen, sie versicherte Alles ihr an das Herz Gelegte mit feierlichen Bethuerungen.

Endlich schwuren sich Beide, die Liebe selbst über das Grab hinaus unverbrüchlich zu bewahren.

Bereits schlug es Mitternacht, als die Jungfrau auf heimlichen Pfaden wieder in's Schloßgemach zurückgelangte.

Kein Schlummer mochte die brennenden Augen schließen.

Nach einigen Tagen kehrte jedoch in ihr erschüttertes Gemüth Friede und ein heiteres Vertrauen in die Zukunft zurück.

Doktor Frigalius war minder glücklich. Fieberhafter von Stunde zu Stunde schlug sein Puls. Umgaukelt von seligsten Träumen sank er auf's Krankenlager und als der

Lenz mit Perchenschlag und Blüthenduft durch die Lande zog, rollte der Sarg des armen Rathschreibers in die Kirchhofsgruhe.

Minna's Trauer war überschwenglich; möchte der Vater grollen, die Mutter trösten, ihre Wangen färbten sich bleicher und bleicher, ihre Augen funkelten matter und matter.

Als jedoch die Rosen auf dem Hügel des seligen Frigalius zu welken begannen, röthete sich wieder das Antlitz der Jungfrau und aus den dunklen Brauen zuckten neue Blitze.

Und dieses Wunder kam auf Rechnung der Zeit.

(Schluß folgt.)

Die Frauen

in der

Sage und Geschichte Krain's.

Eine kulturgeschichtliche Studie von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

Marie von Innerösterreich, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin von Baiern.

(XVI. Jahrh.)

Es ist eine schöne Erscheinung, daß in der Hausgeschichte der Habsburg'schen Dynastie die Erinnerung an vorzügliche Frauen, die ihrer Geburt nach, oder durch die Bande der Ehe dieser erlauchten Kaiserfamilie angehören, sich so oft an den Namen Maria knüpft.

Jene holde Marie von Burgund, die „ihrem“ Max zu früh durch den Tod entrissen ward (sie starb 1482), eröffnet 1477 die Reihe, sie, von der Schiller die Jungfrau von Orleans zu Philipp dem Guten ob seines Hauses Zukunft prophetisch sagen läßt:

In einer Jungfrau lebt es glänzend fort
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schooß entblühen,
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschnitten Meeren.

(Akt III. Scene IV.)

und bei deren mit Triumphzügen und Festen aller Art gefeierten Vermählung in Gent, der spätern Wiege ihres Enkels des großen Kaisers Karl V. auch ein hochgestellter Landmann, der aus Krain gebürtige Bischof von Wien, Georg Slatkoiua, dessen Grab-Denkmal im Stephansdome prangt, als Hofkaplan des Erzherzogs Maximilian zugegen war.

Ihr folgt die feste, unerschütterliche Maria von Ungarn, Karl V. und Ferdinand I. Schwester, die nach dem Tode ihres unglücklichen, in der Schlacht bei Mohacs im Sumpfe erstickten Vaters Ludwig I. die Statthaltertschaft in den Niederlanden übernahm und dieselbe mit solcher Kraft und Tüchtigkeit leitete, daß die immer zum Aufstande ge-

neigten Klamänder vor ihr mehr Furcht hatten als vor dem Kaiser selbst.

Für diese Maria ordnete König Ferdinand (ihr Bruder) den Laibacher Bischof, den ob seiner ritterlichen Tugenden ausgezeichneten und allbekannten Christof Freiherrn von Rauber nach Ungarn ab, um einerseits den vom Wojvoden Johann von Zips ausgeschriebenen Landtag zu verhindern, anderseits um den einzelnen Landherren die Erinnerung wegen des zur Bestimmung des „Reibgedinges“ (für Maria) nach Preßburg berufenen Landtages (1526) zu überreichen, zu welchem Ende er ihm 260 Beglaubigungsschreiben mitgab.*)

Dann folgen Maria von Innerösterreich, Herzogin in Baiern; Maria Anna, ebenfalls Herzogin in Baiern, die Gemalin Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Ferdinand II., zu deren Vermählung die Stände Krains eine prachtvolle Denkmünze prägen, und nebst andern werthvollen Geschenken durch eine „ansehnliche“ Gesandtschaft, den Bischof Ehrön an der Spitze, überreichen ließen; Marie, Erzherzogin von Oesterreich und Infantin von Spanien, über deren Ankunft in Laibach (1631) die nächste Abtheilung handelt; Maria Theresia, die unvergeßliche Landesmutter, derer wir bereits gedacht und bald ganz ausführliche Erwähnung thun werden; und zuletzt deren schöne, mit den herrlichsten Anlagen begabte Tochter, Marie Antoinette, die „Oesterreicherin“, wie sie der wankelmüthige Franzose zuerst mit Begeisterung, dann im Tone der Blasphemie und zuletzt mit dem Ausdruck des tödtlichsten Hasses genannt hat, die dazu bestimmt war, im Verein mit ihrem „gutherzigen“ Gatten die Schuld seiner Väter durch den Tod zu sühnen, aus welcher Sühnung freilich aber neue untilgbare Schuld für das französische Volk entsprang!

Doch wenden wir uns nach diesem Exkurs der in der Aufschrift dieser Abtheilung genannten „Maria von Innerösterreich“ zu.

Von ihrem Biographen, Friedrich von Surter, „das Bild einer christlichen Fürstin“ genannt, war sie besonders ausgezeichnet durch die Festigkeit ihres Charakters im Allgemeinen und durch die unerschütterliche Treue, mit der sie in den Zeiten der schwersten Prüfungen an dem in der heil. Taufe gelobten katholischen Glaubensbekenntnisse festhielt.

Als Gemalin Erzherzog Karls, des Regenten von Innerösterreich, d. h. der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain, war sie in das Gewoge der konfessionellen Parteilandschaft ihrer Zeit mitten hineingestellt, bildete aber in den Tagen der größten Stürme und des größten Drängens der Kluthen einen sichern Port für die Anhänger des von ihr verteidigten Glaubens. War sie in der Devenüve stark und sicher, so war sie, als die Verhältnisse es gestatteten, gegen die Andersgläubigen angriffsweise vorzugehen, streng und unerbittlich, ja geradezu oft hart.

*) Von dieser trefflichen Fürstin hat vor Kurzem mein Freund, Dr. Sacher, in seinem Buche: „Ungarns Untergang und Maria von Oesterreich (Leipzig, T. D. Wegel) ein äußerst anziehendes Bild entworfen.

Von ihr gingen die Maßregeln zur Vertreibung der evangelischen Prediger zumeist aus, sie wirkte in Religionsangelegenheiten auf ihren, in Ingolstadt bei den Jesuiten erzogenen Sohn, als dieser nach dem Tode seines Vaters und nach der kurzen Vormundschaft, die sie und die Oheim über ihn geführt, die Regierung seiner Länder übernommen hatte; als sie wandten sich die Leiter der Gegenreformation, so aus Krain der schon öfters genannte Bischof Thomas Ehrön, mit der Bitte, bei Ferdinand darob zu sein, daß das Werk der Ausrottung des Protestantismus vorwärts schreite.

In diesem Sinne schrieb sie, auf der Reise nach Spanien begriffen, von Triest aus (2. November 1598) an ihren Sohn: „unser Heber her gebe dir glich zu Laibach, daß du die Prädikanten (evang. Prediger) auch dort Stöbern kannst“ und in demselben Briefe weiter unten: „unser lieber Herr der gebe sein gnad, daß du mir von Laibach bald etwas guets schreiben khannst.

Das Jahr zuvor, 1597 (Februar), war sie mit Ferdinand, als dieser die Huldigung von Krain empfing, in Laibach selbst anwesend und nahm Theil an all den kirchlichen Festen (der Kirchweih in der Schloßkapelle des heil. Georg, der Einäscherung am Aschermittwoch (19. Februar) und den weltlichen Vergnügen (der Lustfahrt am Laibachflusse, dem vom Deutschordens-Komthur, Marquard von Egt veranstalteten Rennspiele und den von den Ständen und einzelnen Personen zu Ehren der hohen Gäste gegebenen Banketts), worüber die Aufzeichnungen des Bischofs Ehrön die genauen Details enthalten. — Maria starb 1608 in Graz.

Marie, Infantin von Spanien, Erzherzogin von Oesterreich.

(XVII. Jahrhundert.)

Gleich am Beginn des Jahres 1631 — 5. Februar — erlebte die Stadt Laibach nach den vielen, durch Theuerung und Pest getrübteten Tagen der vorangegangenen Jahre wieder einmal ein recht freudiges Ereigniß, die Ankunft der Infantin von Spanien, Erzherzogin von Oesterreich und Gemalin König Ferdinand III. Marie und des Erzherzogs Leopold.

Die hohen Gäste kamen am Abend zu Wasser von Oberlaibach her. Da jedoch wegen der durch starken Regen und häufigen Schnee zu sehr angeschwellten Wassermenge das Landen im Innern der Stadt gefährlich schien, so harrten die Landesobrigkeit, die Prälaten und viele vornehme Kavaliere des Landes in der Lirnan, außerhalb des deutschen Thores, der Ankommenden. Zwei Kompagnien „gerüsteter Pferde“, die von der Landschaft aus bezahlt wurden, waren in „stättlicher Mundirung“ aufgezogen und „häuften den Vortrab an.“ Die Stadtgarde, unter ihrem Hauptmann Joh. B. Verbeg, bildete Spalier vom deutschen Thore bis zum Bischofshofe.

Die Stadtvertretung hatte sich „mit 12 brennenden weißen Lichtern, sammt einem grünen, mit Gold gestickten

Valbachin" am deutschen Thore aufgestellt und empfing die in einer offenen Sänfte getragene Fürstin und den Erzherzog, der ihr voraus ritt, mit einer kurzen Bewillkommensrede, welche der geschworene Schrankenadvokat, Johann Butschar vorbrachte und darin Marie als „Mutter“ des österreichischen Gesamt Vaterlandes begrüßte. Nachdem diese Rede beendet war und der Erzherzog sich für dieselbe „gar gnädigst“ bedankt hatte, ging der Zug weiter nach der Nikolai-Domkirche.

Da wurde nun still gehalten und die ausgerückte Garde stand am Plage unter dem Gewehre. Damit endete der für Laibach so freudenvolle Tag.

Eine Beschreibung dieses allerhöchsten Besuches ließ der genannte Schrankenadvokat Butschar noch im selben Jahre, in deutscher Sprache, in Laibach in Druck erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Hyrtl's anatomische Präparate für die Londoner Ausstellung.

Unter den für die Londoner Ausstellung aus Oesterreich bestimmten Gegenständen des Schul- und Unterrichtswesens nehmen Hyrtl's Präparate aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie unstreitig den ersten Rang ein, und mit voller Sicherheit kann von ihnen behauptet werden, daß ihreßgleichen in keinem anatomischen Museum Europa's zu finden ist. In 16 Tableaux zusammengestellt, umfaßt das erste Tableau 100 Labyrinth des Gehörganges, alle Altersstufen, vom fünfmonatlichen Embryo bis zum hochbetagten Greise, die verschiedenen Racen, normale und abnormale Bildungen mit inbegriffen, ferner die inneren Gehör-Organ der Säugethiere, von der italienischen Zwergmaus angefangen, bis zum gigantischen, über 70 Fuß in der Länge messenden Wallfisch. Selbst die vorsündfluthlichen Thiere sind durch Präparate vom Höhlenbären und der untergegangenen Hyäne repräsentirt. Die österreichische Zeitschrift für praktische Heilkunde erinnert im Hinblick auf diese Zusammenstellung, daß ein ähnliches Tableau, welches zu dem trefflichen Werke Hyrtl's: „Das innere Gehör-Organ der Säugethiere“ die Abbildungen lieferte, während der Oktobertage des Jahres 1848 zu Grunde gegangen ist, und daß die Mühe und Geduld nicht gering anzuschlagen kommt, welche der große anatomische Meister, dem die Wiederbearbeitung eines ihm schon so wohl bekannten Terrains kaum mehr irgend welchen Reiz abgewinnen konnte, auf diese Arbeit verwendete, die unbestritten zu den schwierigsten der anatomischen Technik gehört. Nicht minder reich und in kunstvoller Ausführung sind die übrigen Thierformen bedacht. — Mit den Worten: „Ich frage Sie, meine Herren, ob ich zu viel gesagt, wenn ich meinen Freunden nach London schrieb: Ich werde Euch Sachen schicken, die die stolze Herzogin von England in

ihrem Salon bewundern lassen kann!“ entließ Hyrtl eine Versammlung seiner Hörer, denen er die herrlichen Präparate erklärt hatte.

Benützung des Torfes.

Die faserige, blätterige Torfabflanz wird schon seit einiger Zeit mit Vortheil in der Pappe- und Papierfabrikation verwendet. Sie gewinnt dadurch, daß gegenwärtig viele tausend Zentner Pappe jährlich zur Dachpappe-Fabrikation verbraucht werden, eine außerordentliche Bedeutung in der Technik, da sie ein vollkommenes Surrogat der Haderpappe gewährt. Zur Dachpappebereitung ist die braune Farbe des Torfes natürlich ohne allen Einfluß. Will man aber aus dem Faserstoff ein gutes weißes Papier bereiten, so müssen die Torfasern vorher gebleicht werden. Dieß geschieht einfach durch Chlorkalk. Ein Zentner guter Fasertorf liefert 20 bis 25 Pfund Zeug zu feinem Papiere. Dieses Papierzeug wird nun ganz so behandelt wie Papierzeug aus Hader und gibt ein ganz vortreffliches Papier.

Auch zu Gegenständen des Luxus und der Eleganz hat der Torf Anwendung gefunden. Man kann nämlich bei zweckmäßiger Maschinenbearbeitung, am besten nach dem Weber'schen Systeme, Torfstücke in beliebiger Größe von so außerordentlicher Härte, Festigkeit und Schwere erhalten, daß sie beinahe Stücken alter Mahagoni- oder Palissanderholzes gleichen und wie diese mit Säge und Hobel bearbeitet und polirt werden können.

Literatur.

Gemüth und Welt. Lyrische Dichtungen von Friedrich Marx. Graz 1862.

Lyrische Poesien in gegenwärtiger Zeit sind wie Blumen im März — die Nachfrösche des Realismus bedrohen ihr Leben. Es gehört heut zu Tage sehr viel Originalität, Kraft des Ausdrucks und Herrschaft der Form dazu, um sich als Voeten zur Geltung zu bringen, und manches Talent, das in einer weniger bewegten Periode nicht unbeachtet geblieben wäre, hat, mißmuthig gemacht, der Poesie Valet gesagt. Ob es dem vorliegenden Bande Gedichte gelingen wird, Anerkennung zu finden? Wir zweifeln nicht. Es ist ein recht liebenswürdiges Talent, das uns hier entgegentritt. Viele Gedichte haben uns recht angesprochen, sie sind warm empfunden und zeigen von einem echt poetischen Gemüthe. Der Ideenkreis ist kein großer, was aber der Dichter daraus bringt, ist meist anmuthig gedacht. Eine strengere Sichtung wäre wohl am Plage gewesen; es haben sich einzelne Verse eingeschlichen, die helle Prosa sind, wie z. B. Seite 31: „Als ich die Maid zum ersten Male schaut“, da hat sie mich nicht sonderlich erbaut“ u. Auch in der Form sind einige Schwächen bemerkbar. Wir erwähnen dieß nur, um dem jungen Dichter (der in Laibach das Gymnasium absolvirte und gewiß noch manchen Freund zählt) einen Wink zu geben, daß er bei späteren Publikationen mit mehr Ernst verfähre. Freunden lyrischer Poesien dürfte das hübsch ausgestattete Buch recht willkommen sein.